

NZZ am Sonntag

USA

Trumps grösste Schwäche ist seine Berechenbarkeit

Kurz nachdem Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt wurde, liess er die Welt in einer Grundsatzrede wissen, dass er die US-Aussenpolitik unberechenbar machen werde. Bis dahin sei sie viel zu vorhersehbar gewesen. Damals reagierten vor allem die Europäer verunsichert. Würden die traditionellen Alliierten nun nicht mehr in jedem Fall auf die USA zählen können? Tatsächlich hat Trump bis heute wenig übrig für Allianzen. Doch nach zwei Jahren zeigt sich auch etwas ganz anderes: Trumps grösste Schwäche in der Aussenpolitik ist derzeit nicht seine Unberechenbarkeit, sondern seine Berechenbarkeit. So sehr Trump mit *fire and fury* droht, so wenig will er neue Kriege anzetteln. Vielmehr möchte er im Blitzgewitter historische Deals mit Führern von Schurkenstaaten oder Erzfeinden abschliessen, ohne einen Schuss abfeuern zu müssen. Die Iraner haben dies in ihre Strategie einkalkuliert. Sie loten dreist aus, wie weit sie die USA provozieren können; das zeigen die Anschläge auf Tanker in der Strasse von Hormuz, der Abschuss einer US-Drohne und jüngst die Attacken auf saudische Erdölanlagen. Es liegt an den USA, die Iraner als Schuldige zu überführen und neue Wege zu finden, sie unter Druck zu setzen. Trump muss also erst noch zeigen, wie unberechenbar er ist. *Gordana Mijuk*

Bundesanwaltschaft

Das Problem heisst Lauber – aber nicht nur

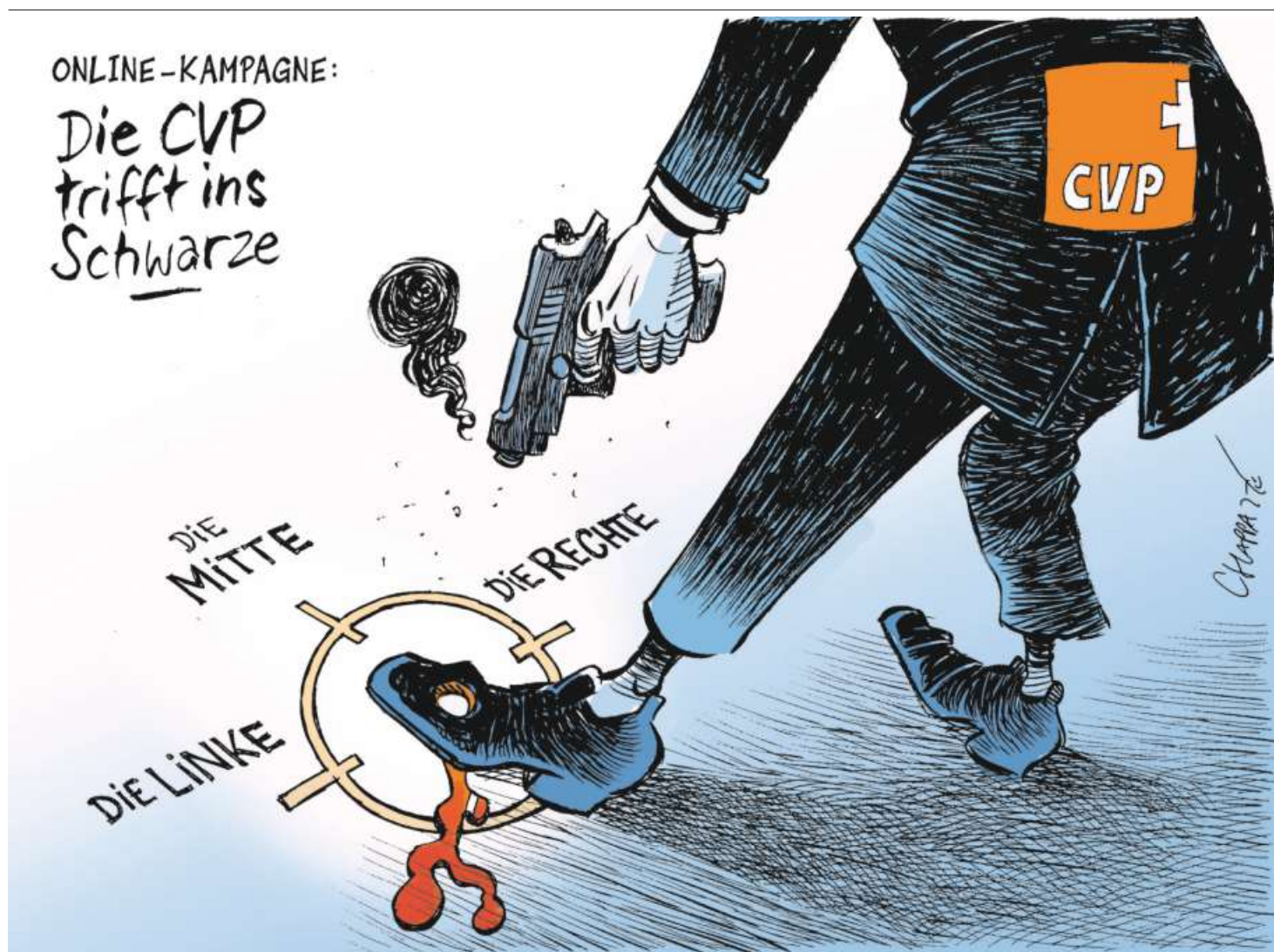
Das Parlament hat gute Gründe, Bundesanwalt Michael Lauber am nächsten Mittwoch abzuwählen. Es sind im Wesentlichen drei: Erstens Laubers Hang zu informellen Treffen, der sein lockeres und rechtlich problematisches Verhältnis zum Strafprozessrecht widerspiegelt. Zweitens seine Personalpolitik, die in unschöner Regelmässigkeit zu Abgängen erfahrener Staatsanwälte und Staatsanwältinnen führt. Und drittens Laubers Umgang mit Kritik, der faktisch nicht nur die Zusammenarbeit mit der eigenen Aufsicht verunmöglicht, sondern auch die Reputation der Bundesanwaltschaft beschädigt. Unabhängig von der Frage, ob Lauber abgewählt wird oder nicht, haben National- und Ständerat aber zwei grundsätzliche, ja institutionelle Probleme rund um die Behörde zu lösen: Heute verfügt der Bundesanwalt über gesetzlich verankerte Weisungsbefugnisse, die bis in die einzelnen Strafverfahren reichen und die bei ihm zu einer gefährlichen Machtballung führen. Und heute wählt das Parlament – und nicht wie einst der Bundesrat – den höchsten Strafverfolger der Schweiz. Das hat eine unnötige Verpolitisierung des Amtes zur Folge. Beides muss die Bundesversammlung ändern. Nach dem nächsten Mittwoch. *Lukas Häuptli*

Zürcher Stadion

Neue grüne Dreistigkeit

Da segelt die Grüne Partei dank dem Grossthema des Klimawandels und dank einer gewissen programmatischen Vagheit offenbar bequem einem Wahlsieg im Herbst entgegen. Bis diese Woche grüne Stadiongegner in der Stadt Zürich diese Vagheit beseitigt haben. Es sei ein Gebot des Klimaschutzes, sagen sie, das von der Bevölkerung im November 2018 deutlich gutgeheissene Fussballstadion über ein neues Referendum zu verhindern. Auf dem Hardturm könnte eine Hitzeinsel entstehen, was gegen städtische Vorschriften verstosse. Rechtlich ist das zulässig, politisch aber unerhört dreist und argumentativ so armselig, dass einem die Grünen leidtun müssen. Wer solche Parteioxponenten hat, braucht keine politischen Gegner mehr. *Thomas Isler*

Chappatte



Der externe Standpunkt

Die Netten halten die Schweiz zusammen

Dass eine Partei sich in ihrer Wahlwerbung explizit gegen die Netten richtet, wirkt seltsam. Schliesslich ist hierzulande kaum eine andere Eigenschaft populärer als das Nettsein, meint Markus Freitag

Der Aufschrei war gross, als die Schweizerische Volkspartei letzthin einen bestimmten Menschenschlag mit wirbellosen Tieren in Zusammenhang brachte. Aber seien wir doch einmal ehrlich: Wer gilt schon gerne als nett? Nett ist das Etikett der Zweitplatzierten. Sei es im Liebeswerben, in der beruflichen Karriere oder auch in der Politik. Hier werfen die Netten doch sowieso nur mit argumentativen Wattebäuschen um sich und bringen ihre Gegner selten in Wallung.

Fragt man hierzulande die Menschen nach ihren wesentlichen Charakterzügen, stuft sich rund die Hälfte als gewissenhaft ein. Nur etwa ein Viertel bescheinigt sich eine gewisse Offenheit und noch weniger Menschen schätzen sich als besonders extrovertiert oder angespannt, nervös und ängstlich ein. Allerdings halten sich immerhin beinahe 40 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer für besonders verträglich, will sagen: für bescheiden, altruistisch, mitfühlend, warmherzig und -nett.

Sie nehmen für sich in Anspruch, rücksichtsvoll und freundlich zu den Mitmenschen zu sein und diesen verzeihen zu können. Der Gedanke an Täuschung, List oder manipulative Schmeichelei liegt ihnen fern. Weniger verträgliche Personen verhalten sich dagegen eher egozentrisch, misstrauisch und kompetitiv.

Laut wissenschaftlichen Erkenntnissen betonen nette Menschen die guten Eigenschaften anderer, wenn über diese geplaudert wird, und beteiligen sich ungern an Gerüchten. Nette gelten im Arbeitsprozess als verlässliche Teamplayer und Moderatoren, zeigen sich aber weniger geeignet als Führungspersonlichkeit. Man findet sie des Öfteren im Kundendienst, als Concierge und unter dem Dienstleistungspersonal. Darüber hinaus konsumieren verträgliche Menschen eher Schonkost und Gemüse. Nette Menschen stören sich auch weniger an grammatikalischen Unzulänglichkeiten in E-Mails und benutzen in ihren Blogs häufiger liebens-

werte Ausdrücke. Zudem suchen verträgliche Personen Abwechslung durch romantische Romane und Soaps, gehen aber weniger gerne in Museen und werfen nur selten einen Blick in fremdsprachige Literatur.

Wir stellen auch fest, dass die Netten mögliche Missstände dieser Welt am liebsten ausblenden: Unabhängig vom Format werden Zeitungen umso weniger aufgeschlagen, je verträglicher Herr und Frau Schweizer sind. Für die Netten gehören Steuermoral und das Einhalten von Gesetzen und Vorschriften aber ebenso zu bürgerlichen Tugenden wie die Unterstützung von Menschen im In- und Ausland. Sie stehen politischen Schnellschüssen ebenso skeptisch gegenüber wie einer Zusammensetzung des Bundesrates allein nach Parteienstärke. Die auf sozialen Ausgleich und Solidarität bedachten Netten ordnen sich selbst eher im linken Spektrum der politischen Ideologien ein. Sie befürworten ein stärkeres Engagement im Umweltschutz, eine Erhöhung der

Sozialausgaben und wehren sich gegen eine Abschottung der Schweiz. In der Zuwendung sehen sie eine kulturelle Bereicherung und lehnen daher eine Begrenzung derselben ab. Sie würden einen Beitritt zur Europäischen Union begrüssen und möchten mindestens die bilateralen Beziehungen erhalten. Zudem sprechen sie sich für die Aufnahme von Flüchtlingen aus. Nach ihrer Meinung kümmern sich die Politiker auch darum, was einfache Leute denken und bewegt.

Die Netten sehen ihre parteipolitische Heimat am ehesten in der CVP, der SP und bei den Grünen und deren programmatischen Haltungen einer sorgenden und solidarischen Politik. Nur wenig Sympathie bringen sie hingegen der SVP und ihrem für sie eher ausgrenzenden und konfrontativen Kurs entgegen. Populistischen Politiklösungen können die verträglichen Schweizerinnen und Schweizer ohnehin wenig abgewinnen.

Allerdings bringt dieser Menschenschlag der Politik generell nur ein geringes Interesse entgegen. Die dort praktizierte Konfrontation unterschiedlicher Meinungen sowie die teilweise rigorose Artikulation und Durchsetzung eigener Interessen auf Kosten der Harmonie entspricht nur wenig ihrem Wesenszug. Darüber hinaus sind sie für politische Botschaften nur schwer empfänglich, da sie sich einer diesbezüglichen Informationsversorgung weitgehend entziehen und weder Radio und Fernsehen noch Printmedien noch Social Media regelmässig konsumieren.

Untersuchungen zeigen aber auch, dass die freundlich gestimmten Politikabstinenten keineswegs ihre Fäuste in den Taschen ballen und verdrossene Wutbürger sind. Im Gegenteil: Verträglichkeit geht in der Schweiz mit einer hohen Demokratiezufriedenheit und grossem Vertrauen in die Regierungen auf Bundes-, kantonaler und lokaler Ebene einher. Es sind damit wohl eher die Netten, die einer wachsenden Polarisierung trotzen und das Land zusammenhalten.

Markus Freitag



Markus Freitag, 50, ist Professor für politische Soziologie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Er untersucht soziale Einstellungen und Verhaltensweisen in der Schweiz und ist Autor des Buches «Die Psyche des Politischen. Was der Charakter über unser politisches Denken und Handeln verrät» (NZZ Libro).